

Kamerun, das an Flächeninhalt das Deutsche Reich noch übertrifft, es umfaßt 300 000 Quadratmeter, erreicht sich auch einer interessanten und sehr verschiedenartigen Bevölkerung. Man unterscheidet zunächst zwischen zwei wichtigen Völkergruppen, den Sudannegern, die zum Islam sich bekennen, und den heidnischen Bantunegern. Die Sudanneger sind der weitaus edlere Menschenschlag. Sie zeichnen sich durch einen prächtigen Wuchs und eine entsprechende Gesichtsbildung aus, die dem kauftischen Typus ähnelt. Die Bantuneger dagegen zeigen den ausgeprägten Negertypus mit seinen hervorragenden Wadenknochen, der platten Nase und den wulstigen Lippen. Für die Deutschen sind gleichwohl die Bantuneger von ungleich größerer Bedeutung als die im Aussterben begriffenen Sudanneger, welche zurückhaltend und stolz und als Arbeiter überhaupt nicht verwendbar sind. Das wichtigste Glied der Bantuneger sind die Dualla. Sie haben ihre Wohnsitze an der Küste und an beiden Ufern des Kamerunflusses und bilden unter den Negervölkern des Schutzgebietes das bevorzugte Handelsvolk. Als Letztes haben die Dualla, besonders die an der Küste lebenden, durch Vermischung mit anderen Rassen viel fremdes Blut in sich aufgenommen. Man sieht häufig auf betraute semitische Typen unter ihnen.

Die Dualla sind ein schlauer, betrügerischer Volkstamm. Regelmäßiger Arbeit abhold, sind sie doch gleich bei der Hand, wo sie auf leichte Weise einen Profit eintauschen können. Lange Zeit hindurch stand ihre Gewinnlust der Erschließung des Hinterlandes von Kamerun hindernd im Wege, bis es erfolgreichen deutschen Expeditionen gelang, den von den Dualla monopolisierten Zwischenhandel zu durchbrechen und nach dem Innern des Landes vorzudringen. Heute sieht sich die deutsche Regierung nichts mehr vormachen. — In der Dualla auch im großen und ganzen ein Pantenger, so sieht er es doch sehr, den Baron zu spielen. Man trifft ihn häufig mit dem Spinder auf dem Kopfe, während der übrige Körper nur dürrig bekleidet ist. Er gewährt einen drohenden Anblick, ist aber gleichwohl stolz auf solchen Anzug. Wenn er gar noch eine weiße Hose oder ein buntfarbiges Wams erwischt, um sich damit zu „putzen“, so meint er, die Kulturhöhe des Europäers bereits erklimmen zu haben. Die Wohnungen der Dualla bilden kleine, mit Palmmatten gedeckte Hütten. Betritt man eine derselben, findet man stehend ein ganz annehmbares Mobilar, das in einem kleinen Zirkel umher aufgestellt ist. Da bemerkt man harte Tassen, gelochte Schelle, die als Vertikaltüren dienen, zugleich geistliche Holzschmel, Tische, Stühle und Stühle, Spiegel, in denen sich der eitle Neger öfters am Tage beinaht, und schließlich eine Menge von Krampzeug, was der Besitzer der Hütte von Europäern allmählich eingetauscht hat. Da sollte man noch leugnen, daß der Dualla nicht nach moderner Kultur strebt. — Für die „Frauenfrage“ zeigt er allerdings noch wenig Verständnis. Die Frauen nehmen eine sehr untergeordnete Stellung ein, sind Arbeitsflaven und stehen als solche im Preise ziemlich hoch. Jahreslohn verrichtet der armer Dualla die schwersten Arbeiten, um den Kaufpreis für eine Frau erlegen zu können. Zierlich ist um so höher, je leistungsfähiger die Frau ist. Bald nach vollzogener Trauung muß dieselbe alle Arbeiten übernehmen, während der gestrenge Herr Gemahl sich aufs Faulenzen verlegt. Eine weitere bemerkenswerte Sitte getraut dem Dualla, seine Frau zu wechseln. Wenn sich ein anderer findet, der einen guten Preis zahlt, kann der Dualla seine Frau an ihn abtreten. Eine Duallafrau kostet ungefähr 1000 Mark nach unserem Gelde.

Zweckmäßige soziale Einrichtungen, wie sie bei vielen intelligenten Negervölkern bestehen, fehlen bei den Dualla fast ganz. Die einzelnen Klänge haben ihre Hauptlinge, deren Macht eine beschränkte ist. Verschiedene Familienhäupter liegen sich, samt ihrem Anhang, häufig in den Dörfern. Die Gewohnheit der Huttrache macht ihre Streitigkeiten zu nie endenden. Die Kämpfe der Klänge und Stammes fordern nach berühmten Mustern der Familie Montague und Capulet in „Romeo und Julia“ — immer neue Opfer der Huttrache. Sie hängen, wie Vögel, so hoch lange die allgemeine Fassung. Allerdings hat die deutsche Regierung bereits energisch Wandel gebracht, die schwarzen Herren lassen an, eine geistlichere Lebensart anzunehmen und es steht zu hoffen, daß ihre Zwistigkeiten vor der neuen Kultur allmählich ganz zurücktreten. Ein anderer Stamm, der das Hinterland bewohnt, führt den Namen Baunde. Das Gebiet dieses Volkes ist ein wasserreiches, gebirgsreiches Plateau; die Dörfer liegen durchweg in der Nähe von Flüssen. Meist sehen sie sich aus 10-15 Hütten zusammen, die in einer Reihe stehen. Pallisaden, die sie rings umgeben, sollen Schutz vor den Ueberfällen räuberischer Nachbarvölker gewähren. Vor jedem Dorfe steht eine Wache, welche vermittelt der bei allen Kamerunvölkern beliebten Signaltrommel die Ankunft fremder Gäste oder des Feindes anzeigt. Innerhalb der Reihe der Hütten, die einen ziemlich

großen Zwischenraum voneinander haben, befinden sich auch die Pflanzungen. Die Baunde sind fleißige Pflanzler; Männer und Frauen beteiligen sich an den Kulturarbeiten. — Auch Viehzucht wird betrieben, und die Industrie liegt in Blüte. Die Baunde sind groß in der Herstellung irdener Geschirre und in der Bearbeitung des Eisens, das in kunstvoll zusammengestellten Ofen zum Schmelzen gebracht wird. Auf Kleidung legen die Baunde wenig Gewicht. Wohl aber behängen die Männer und Frauen ihre Gelenke mit Ringen aus Kupfer und Eisenblei und tragen auch ihren Fingerring aus Eisenblei, der vor Unheil und Krankheit schützen soll.

Einige Trauerzeremonien bei Todesfällen lassen darauf schließen, daß die Baunde einen Glauben von einem Leben nach dem Tode besitzen. Stirbt eine Frau, so verjucht der Gatte, sich ihrer Seele zu nähern, indem er sie einen Monat lang allabendlich mit der Trommel anruft. Etwas irdlicher vom Laude der Baunde wohnt ein anderer Stamm: die Wute. Wir haben es hier mit einem isolierten, die Selbständigkeit liebenden Völkchen zu tun, die Hauptlinge verfügen über eine stattliche und gut gedrückte Streitmacht. Die Kriegswaffen sind Feil und Bogen, teils mit Feuersteingewehren bewaffnet, der Rest führt Speer und Schild. Die Wute betreiben insbesondere den Eisenhandels. Die Reichen und Vornehmen unter ihnen sind Sklaven und führen ein luxuriöses Leben. Die Sitte einer besseren Bekleidung verdanken sie mohammedanischen Einflüssen. Während die Vornehmen in prächtigen, faltenreichen Gewändern einherstolzieren, begnügen sich die Geringeren des Volkes mit einem Häutchen und färben, auch ein Erbs der feineren Bekleidung, den ganzen Körper mit Holzkohle. Die nachteilige Folge dieser Prozedur ist eine unangenehme und ansteckende Krankheit. Die Betriedigung der Eitelkeit scheint ein härterer Trieb als die Furcht vor Krankheit zu sein. Im übrigen muß man dem Völkchen nachrühmen, daß Vornehme und Niedrige die Keuschheit lieben, was man von den Dualla leider nicht behaupten kann. Die Dörfer der Wute haben ähnliche Einrichtungen, wie sie bei den Baunde angetroffen werden. Die Feldarbeiten werden sämtlich von Frauen oder Sklaven besorgt. Merkwürdig ist das Verbot des Tabakgenusses bei den Wute; infolgedessen wird auch kein Tabak angebaut.

Im gehörigsten Hinterlande von Kamerun wohnt noch ein anderer Stamm, der Beachtung verdient: die Bali. Man findet unter ihnen fast durchweg prächtige, schlau und große Männer, echte Gebirgsleute mit charakteristischen, sumerischen Gesichtszügen. Eigentümlich ist die Gestalt ihrer Köpfe. Sie entsteht dadurch, daß gleich nach der Geburt der Schädel der Kinder durch einen Banddruck nach hinten gepreßt wird, sodaß der Kopf eine längliche Form erhält. Die Haare sind kurz geschneitten, oft auch geschoren, nur in der Mitte des Kopfes bleibt ein Haarbüschel stehen. — Die Walfreundschaft wird von den Bali-Leuten nur dann geliebt, wenn sie durch Geschenke erlangt wird. Große Trinkfeste sind beliebt. Bei den angabarenen Balileuten pflegt ein mächtiges Büffelhorn, mit feurigem Palmwein gefüllt, die Kunde zu machen. Dreimal wird es dem Häuptling gereicht, der das Trinkhorn jedesmal bis auf die Reize leert, ehe er es weiter gibt. In der Trunkenheit pflegen die Bali schweigend zu werden. Sie schämen sich dann ihres Rausches und suchen die Haltung zu wahren, insbesondere wenn Europäer zugegen sind. Sie wollen vor dem weißen Mann nicht schwach erscheinen. Der Fettschaden ist bei ihnen wie bei den anderen Völkern des Kamerunschutzes. — Außer den Bali wohnt im Hinterlande von Kamerun noch ein zweites Gebirgsvolk, die Bawiri, ein tüchtiger, kerniger Volkstamm, der aber durch fortwährende Kämpfe mit den Nachbarvölkern und auch mit den Deutschen stark dezimiert ist. Ein großer Teil ist ausgewandert. Im Süden von Kamerun wohnen die Makimira und die Adia, welche ebenfalls geriebene Handelsleute sind, wie die Dualla. Weiter östlich von ihnen sind die Watoko und Watanga. Diese, wie auch die Mungo und die Wuri, sind sämtlich Handelsvölker. In die Zahl unserer schwarzen Handelsleute in Kamerun müssen wir noch die sehr brauchbaren und intelligenten Kreutzer einreihen. Die Kreutzer sind, außer schon erwähnten, schlau und reaktionären, gewinnenden Geschäftszüger, stammen aus dem Negerkolonat Liberia. Sie haben sich ihre Hütten, auch in Kamerun, nach heimlicher Manier. Für die europäischen Kaufleute in Westafrika sind die Kreutzer unentbehrlich geworden, weil sie zu andauernder und regelmäßiger Arbeit sich auf eignen. Man findet auf manchen Dampfern hundert und mehr Kreutzer beschäftigt, die sich so vortrefflich auf ihren Dienst verstehen, daß sie als Hilfspersonal zuverlässig sind. Ihre Dienste sind um so wertvoller, als der Europäer im tropischen Klima bekanntlich keine schwere Arbeit verrichten kann.

Das wären, in wesentlichen Zügen, unsere „Schwarzen“ in Kamerun. Von der Mehrzahl derselben ist zur Zeit